

MATT ROGERS

THE FORSAKEN

EIN GEBROCHENER AUFTRAGSKILLER.
EINE BÖSARTIGE TÄUSCHUNG.
EIN KAMPF UM ERLÖSUNG.



A Logan Booth
Novel

The Forsaken

Matt Rogers

Aus dem Englischen von Urban Hofstetter

Dies ist ein fiktives Werk. Alle in diesem Roman dargestellten Personen, Organisationen und Ereignisse sind entweder ein Produkt der Fantasie des Autors oder werden fiktiv verwendet.

Der Inhalt dieses Buchs/E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtlich Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Unsere Bücher können in großen Mengen für Werbe-, Bildungs- oder Geschäftszwecke gekauft werden. Bitte wende dich an deinen Buchhändler vor Ort oder an info@ronin-hoerverlag.de

Die Werke dürfen nicht zum Zweck des Trainings von Künstlicher Intelligenz (KI) oder Modellen des maschinellen Lernens (»KI-Modelle«) verwendet werden, einschließlich, aber nicht beschränkt auf interne, proprietäre oder nicht-kommerzielle Modelle. Jegliche Nutzung der Werke zur Schulung, Feinabstimmung oder Validierung von KI-Modellen, sei es für interne oder externe Zwecke, ist ausdrücklich untersagt.

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel »The Forsaken« bei Simon & Schuster (Australia) Pty Limited.

Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage 2025

Copyright © Matt Rogers 2025

Published by arrangement with Simon & Schuster (Australia) Pty Limited
Level 4, 32 York St Sydney NSW 2000

Copyright © 2025 der deutschsprachigen Ausgabe:

Ronin Hörverlag, Heusteg 47, 91056 Erlangen

Umschlaggestaltung: by wayan-design unter Verwendung von Motiven von
AdobeStock © Alfredo, © Shane

Satz und E-Book-Konvertierung: 3w+p GmbH

Druck und Bindung: OSDW AZYMUT Sp. z o.o., Daimlera 2, 02-460 Warszawa,
Polen

Übersetzung: Urban Hofstetter

ISBN: 978-3-98955-612-6 (Print)

ISBN: 978-3-98955-081-0 (E-Book)

Für Informationen wende dich an

Ronin Hörverlag, Heusteg 47, 91056 Erlangen

www.ronin-hoerverlag.de

Für Matt Clarke

Prolog

Die Crackpfeife wispert in Alices Händen.

Sie sieht zu, wie die Rauchfäden zur Decke des Verschlags aufsteigen, und denkt über Ordnung und Chaos nach.

Sie könnte daran ziehen, könnte es aber auch lassen.

Die Entscheidung fällt nicht leicht ...

Zwei Türen, zwei voneinander abweichende Pfade in einem Quantenraum, der alle möglichen Ereignisse und Konsequenzen beinhaltet. Es erstaunt sie, dass sie objektiv genug ist, um dies zu erkennen, und trotzdem darüber nachdenkt, an der Pfeife zu ziehen. Aber das tut sie.

Ruby hält das Feuerzeug darunter, seine Flamme leckt am Pfeifenkopf. Besorgt beobachtet sie, wie der dünne Rauch sich auflöst, und betrauert jede verschwendete Schwade.

»Schnell. Zieh daran.«

Alice tut es nicht.

Noch nicht.

Sie denkt nach.

Was soll es sein ...?

Sie könnte sich für Ordnung entscheiden und auch weiterhin immer die richtige Wahl treffen. Weniger Zucker, mehr Gemüse. Ballaststoffreiche Ernährung. Yoga. Therapie. Achtsamkeit. Sonntags Dad anrufen. Sich für eine Instagram-Optik mit einheitlicher Farbpalette entscheiden, sodass ihre Posts wie aus einem Guss wirken. Früh zur Arbeit gehen und den Chef beeindrucken. Den Nährstoffgehalt beachten. Mit dem Baby im Tragetuch durch die Natur spazieren. Ihr Leben auf die Reihe bringen. Sterben.

Oder ...

Chaos. Sich ein bisschen Spaß gönnen. Einen Drink oder vielleicht auch zehn. Pizza bestellen oder gar nichts essen. Einen

Joint drehen. Über die Stränge schlagen. Mit dröhnenden Kopfschmerzen den Sonnenaufgang beobachten. Ein Meeting sausen lassen. Ihr Kind mit dem Handy ruhigstellen. Sterben.

All diese Dinge tarieren wir so gut wie möglich aus, denkt Alice. Und das Ergebnis ist unser Leben: die kollektive menschliche Erfahrung, fein säuberlich etikettiert.

Alice hat Kokain noch nie in kristalliner Form probiert. Sie sagt sich, dass es nichts anderes ist: bloß eine Variation ihres üblichen Lasters – und streng genommen hat sie damit auch recht. Man kann sich alles schönreden. Crack rast auf der Überholspur direkt ins Gehirn, und schon nach zwanzig Minuten ist der Kick wieder vorbei. Viel besser als der Euphorie-Tropf, an den man sich hängt, wenn man das Pulver schnupft. Klar, traditionell wird eine Line durch die Nase bevorzugt. Davon kann die Toilette deiner Stammkneipe sicher ein Liedchen singen.

Scheiß auf die Tradition, denkt Alice.

Tradition bedeutet Ordnung, und Ordnung bedeutet Kontrolle. Doch sie weiß, dass die Pfeife ebenfalls ein Kontrollinstrument ist.

Dafür ist sie schlau genug.

Da sie in ihrem Abschlussjahr die Beste in Algebra und Differentialrechnung war, konnte sie anschließend vier Jahre lang am MIT Mathematik und Wirtschaftswissenschaften studieren und dabei dreihunderttausend Dollar Studienschulden anhäufen. Auf dem Arbeitsmarkt machte sich das für sie nicht bezahlt, und eines Tages hat ihre Kindheitsfreundin Ruby die streng katholisch erzogene Alice zum ersten Mal in ihrem Leben mit Schnaps und Gras in Berührung gebracht. In dieser Nacht ist den beiden klargeworden, dass sie sich liebten. Natürlich hatte Alice all das Gerede über Einstiegs-

drogen gehört, aber als Monate später eine weiße Line vor ihr auf dem Tisch lag, sagte ihre Freundin, es wäre keine große Sache, sie müsse nur ihrem Verlangen nach mehr widerstehen – und so zuckte sie mit den Schultern und beugte sich darüber.

Dass man eine Grenze überschritten hat, merkt man erst, wenn man sich auf der anderen Seite befindet.

Alice hat es also mit Ordnung versucht und auch mit Chaos. Sie ist nicht sicher, was sie besser findet.

Und jetzt ist sie hier, und Ruby will ihr diese Pfeife aufdrängen.

Sie sieht einen Ausweg aus dieser Zwickmühle. Vielleicht muss es ja gar nicht das eine Extrem oder das andere sein. Vielleicht ist eine Balance zwischen beidem möglich. Gleichwertige Aspekte, die sich zu einem chaotischen, aber zufriedenstellenden Leben zusammenfügen. Alice weiß, wie unangenehm es ist, etwas tun zu wollen und es nicht zu schaffen. Dass dabei ein kleiner Teil von ihr stirbt. Aber das Crack wird noch viel mehr von ihr abtöten.

Die Antwort lautet also nein. Sie weiß, dass Ruby enttäuscht sein wird, aber sie muss ablehnen. Sie kann sich ein erstrebenswerteres Leben als dieses hier vorstellen: unvollkommen und verdreht, aber besser. Mit geregelten Tagesabläufen, aber auch Freiräumen für gelegentliche Ausrutscher – ein paar Gläser Wein zu viel, ein Joint auf der Veranda, ein Wutausbruch gegenüber dem Ehepartner, ein ungezogenes Kind. Das ist kein Scheitern, sondern Teil des Drahtseilakts, den wir alle im Verlauf unserer kurzen Existenz nun mal vollführen müssen.

Das ist es, was sie tun wird – sich weigern.

Und dann sieht sie es.

Sie hat Crack-Hände. Die heiße Pfeife hat mit der Zeit breite

schwarze Spuren in ihre Handflächen eingebrannt, teilweise aufgeplatzt wie Furunkel. Manche sind verhärtet. Normalerweise müssten sie sich auf die dominante Hand beschränken, doch Alice erinnert sich, wie sie die Pfeife mit links wie mit rechts zum Mund führt. Ihr erstes Mal erscheint ihr wie ein weit zurückliegender Traum. Sie erinnert sich an die vielen hundert Pfeifen seither.

Sie erinnert sich daran, wie Ruby vor sechs Monaten an einer gezogen hat und danach nicht mehr aufgewacht ist.

Sie erinnert sich an die Sirenen.

Sie ist allein. Und das schon seit einem halben Jahr. Nun hat sie nur noch ihren Dealer und die verlorenen Seelen, mit denen sie gelegentlich eine Pfeife teilt.

Sie hält das Feuerzeug fest und betrachtet ihre Haut, die sich so straff über ihre ausgelaugten Knochen spannt, dass sie auf das Skelett gemalt zu sein scheint. Sie fährt mit der rissigen Zunge über blutende Abszesse in ihrem Zahnfleisch und die vergilbten Zahnstümpfe, die sich mit letzter Kraft an ihre verrottenden Wurzeln klammern. Als sie draußen ein Vogelzwitschern hört, zuckt sie zusammen, als hätte sie einen Stromschlag bekommen. Ihr Herz fühlt sich an, als würde es von einer eisernen Faust zerquetscht.

Sie besteht nur noch aus Schmerzen und Verlangen.

Aus der Abwesenheit des Cracks, einer klaffenden, allumfassenden Leere, die ständig nach Nachschub verlangt, aber niemals gefüllt werden kann.

Nun hat sie es begriffen. Sie ist an eine Zeitachse gebunden, in der es keine Türen und keinerlei Entscheidungsfreiheit gibt. Alles ist geordnet, alles ist chaotisch. Zielstrebig und diszipliniert führt sie das Ende der Welt herbei.

Neben ihr sagt ein klapperdürerer Typ, dessen Namen sie vergessen hat: »Wollt ihr was voll Abgefahrenes hören?«

Sie antwortet nicht.

Ihnen gegenüber antwortet ein anderer Süchtiger, der ziemlich sicher Isaiah heißt: »Okay.«

Der Mann neben Alice schnieft. »Cole und ich werden dafür bezahlt, heute Abend wen kaltzumachen.«

Isaiah kratzt sich an seinem dunklen, von Pockennarben übersäten Unterarm. »Was bekommt ihr dafür?«

Keinen kümmert es, womit man sein Geld verdient, nur, wie viele Hits dabei herauspringen.

Der Typ sieht zu Alice. Er hebt einen knöchrigen Finger, stößt ihr damit seitlich gegen den Kopf und wickelt ein dünnes Haarbüschel darum. Sie leistet ihm keinen Widerstand. »Will das kleine Fräulein Genaueres wissen?«, gurrte er.

Sie zuckt mit den Schultern. »Klar.«

Aber das stimmt nicht. Sie sehnt sich nach einem Gefühl der Taubheit.

Der Mann grinst. »Also, es wird folgendermaßen ablaufen ...«

Alice durchschaut das Wunderland und sieht die Welt, wie sie ist, aber das hält sie nicht auf.

Sie führt die Pfeife an die Lippen, zieht daran und fällt in den Kaninchenbau.

Teil eins – Asche

»Wie wird die Festung zerstört? Nicht mit Eisen oder Feuer,
sondern mit Vorurteilen ...«

Epiktet, *Gespräche*

Kapitel 1

Donnerstag

8:17 Uhr

Dreihundert Milligramm Oxycodon, verteilt auf fünfzehn kleine weiße Retardtabletten auf dem Couchtisch, und daneben eine versiegelte 750-Milliliter-Flasche Jack Daniel's Tennessee Fire.

Logan weiß, dass sie ihren Zweck erfüllen werden.

Hätte er sich für sofort wirksame Pillen entschieden, wären rund achtzig Milligramm ausreichend gewesen, doch er wollte sanft ins Jenseits übergehen. Ein allmähliches Ausblenden war ihm lieber als ein abrupter Schnitt, gefolgt von völliger Schwärze.

Er sitzt da und redet sich ein, es bestünde noch immer Hoffnung – dass noch Zeit wäre, das Unvermeidliche abzuwenden. Seine Umgebung widerspricht dem jedoch vehement. Die Einzimmerwohnung ohne Fahrstuhl in Brownsville – New Yorks Viertel mit der höchsten Mordrate, in dem die Crack-Epidemie besonders verheerend wütet – hat von Anfang an nicht viel hergemacht, doch seit Logan vor sechs Monaten eingezogen ist, ist es mit ihr nochmal steil bergab gegangen. Anfangs hat er noch versucht, das Chaos auf den Boden zu beschränken, doch mittlerweile bedeckt es auch die Arbeitsflächen und Regale: ein Gemisch aus zerknüllten Pizzakartons, zerquetschten Energydrink-Dosen, uralten Zigarettenkippen und leeren Jack-, Jim- und Johnnie-Flaschen – seit seiner Wiedereingliederung in die Zivilgesellschaft seine drei engsten Freunde.

Als ehemaliger Auftragskiller hat er Dinge erlebt, von denen die meisten keinen blassen Schimmer haben, doch er weiß,

dass ihn diese Erfahrungen nicht klüger gemacht haben. Alle glauben, auf der anderen Seite des jeweiligen Hindernisses, das sie sich selbst in den Weg legen, warte Erleuchtung auf sie. Sie erkennen nicht, dass das nur eine Illusion ist – ein krankes Spiel, mit dem sich der Verstand von der Realität ablenkt.

Ein Couchpotato denkt: *Zwei Kilometer laufen würde mich glücklich machen.*

Der Gelegenheitsjogger denkt: *Was ich brauche, ist ein Marathon.*

Der Ultra-Marathon-Läufer denkt: *Was zum Teufel soll das alles?*

Logan reißt die Versiegelung von der Flasche.

Ein Summen durchdringt sein dumpfes Brüten und beendet die nervöse Stille, bevor er sein One-Way-Ticket löst. Es wird von einer Vibration an seiner Hüfte begleitet. Stöhnend zieht er das Handy heraus, sieht aber nicht auf das Display. Er weiß auch so, wer anruft. Widerwillig geht er dran.

»Von dir bekommt man in letzter Zeit ja gar nichts mehr mit.« Man hört sofort, dass Jorge Romero Investigativjournalist ist.

Logan räuspert sich. »Ach ja?«

»Ja.«

Logan starrt wie gebannt auf die Tabletten, die eine makabre Leinwand aus weißen Punkten bilden. »Weshalb rufst du an?«

»Ich vermisse dich.«

»Wirklich?«

»Nein, aber ich werde nicht hier sitzen und nichts tun, während du vor die Hunde gehst.«

»Wer sagt, dass ich das tue?«

»Ach, komm schon.«

Logan stößt einen Seufzer aus, der tief aus seinem Knochenmark aufzusteigen scheint. »Ich lege jetzt auf.«

»Was wäre nötig?«

»Hä?«

»Um das Steuer herumzureißen.«

Der Whiskey schimmert in der Flasche. Wunderbarer Bernsteinnektar, der nur darauf wartet, die Oxys runterzuspülen und in seinem Magen zu einer wunderschönen, tödlichen Pampe aufzulösen.

»... *Logan*.«

Es kommt ihm vor, als würde er aus einem Fiebertraum hochschrecken. Er reißt den Blick von der Tischplatte los.

»Hmm?«

»Hast du gehört, was ich gesagt habe?«

»Nein.«

»Ich finde, es wird Zeit, dass wir uns über Washington unterhalten.«

Diese Worte wirken auf Logan wie ein Bolzenschuss in die Brust. Mit hämmerndem Herzen setzt er sich auf und sammelt sich kurz, um sich nichts anmerken zu lassen. Nicht um seinetwillen – seinen Selbsterhaltungstrieb hat er schon lange abgelegt –, sondern aus Sorge um seinen Freund.

»Was zum Teufel habe ich im März zu dir gesagt?«, zischt er ins Handy.

»Es sei ein Wunder, dass sie dich gehen ließen«, erwidert Jorge. »Dass deine Existenz als freier Mann nur ein Irrtum sein kann. Dass du, indem du dich mir anvertraust, unser beider Leben riskierst, und dass du mich zum Schweigen bringen würdest, wenn ich irgendwem auch nur ein Wort von alldem verraten würde. Für immer.«

Wort für Wort, als würde er aus einem Verhandlungsprotokoll zitieren. Sogar der Tonfall stimmt.

Manchmal vergisst er, dass es das unbestechliche Aufnahmegerät zwischen Jorges Ohren ist, das ihn zu so einem guten Reporter macht.

Bis zu ihrem gemeinsamen Grundstudium an der NYU hat Logan geglaubt, so etwas wie ein fotografisches Gedächtnis gäbe es gar nicht. Er hatte damals bereits einen Bachelor und einen Master in Informatik in der Tasche, was ihm einen enormen Vorsprung gegenüber dem jüngeren, unerfahrenen Kubaner hätte verschaffen müssen, doch Jorge eignete sich neues Wissen mit einer spielerischen Leichtigkeit an, die ihre Professoren immer wieder in Staunen versetzte.

Das war lange her, als sie noch beide in der Medienbranche arbeiten wollten – bevor die Brutalität und die Abgründe der Welt alles Spielerische auslöschten. Logan schüttelt den Kopf. Die NYU ist eine uralte Geschichte. Was kann er jetzt noch ändern?

»Hey«, sagt Jorge.

»Hmm?«

»Bei einem Telefonat findet normalerweise ein Wortwechsel statt.«

Logan sieht wieder zu den Oxys. »Du hast mich angerufen.«

»Washington.«

Logan steht auf, um sich ein wenig Bewegung zu verschaffen. Dabei wird ihm schwindlig. »Du hast genau wiedergegeben, was ich zu dir gesagt habe, und checkst es trotzdem noch immer nicht?«

»Ich checke immerhin, dass du nicht mehr wie ein Zombie klingst. Du bist wütend.«

»Geht es dir darum? Soll ich zur *Times* rüberfahren und dich erwürgen, damit es mir besser geht?«

»Dann gibst du also endlich zu, dass es dir nicht gut geht.«

Logan lässt den Blick durch den Raum schweifen. Hinter

seinen Augenhöhlen braut sich ein dumpfer Kopfschmerz zusammen. Seit er seine letzte Red Bull-Dose aufgemacht hat, sind fast zwei Stunden vergangen. Seine Koffeinsucht hat ihn wirklich voll im Griff. »Was willst du?«

»Mit dir reden. Helfen.«

»Wie kommst du darauf, dass ich Hilfe nötig habe?«

»Weil du nicht aufgelegt hast, als ich in einer ungesicherten Leitung Washington erwähnt habe.«

Logan starrt die Wand an. Das war ein nicht wiedergutmachender Fehler. »Shit.«

»Jetzt mach bloß keinen Rückzieher. Ich kann hören, wie sich die Zahnräder in deinem Kopf drehen.«

»Wir können nicht alle da Vinci sein.«

Jorge zögert kurz. »Was?«

»Er hatte ein hervorragendes Erinnerungsvermögen, nicht wahr? Wie nennt man so ein Gedächtnis noch mal? Eide-tisch?«

Diesmal dauert die Gesprächspause etwas länger. »Klingt, als wären deine Lebensgeister wieder erwacht. Wir sehen uns in einer Stunde am üblichen Ort. Der doppelte Espresso geht auf mich.«

»Jorge ...«

Klick.

Logan hält das Handy auf Armeslänge von sich entfernt und starrt das Display an. Das Hintergrundbild hat er seit zehn Jahren nicht verändert – ein japanischer Ensō, ein einzelner kreisförmiger Pinselstrich, der für außergewöhnliche Zielstrebigkeit und eine plötzliche Erleuchtung steht. Früher hat er sich sehr für Bushidō interessiert, den Weg des Kriegers, Frieden im Krieg. Damals hat ihm Philosophie noch etwas bedeutet.

Er lässt das Handy sinken und sieht auf den Couchtisch hin-

unter. Aus der Vogelperspektive wirkt das Arrangement nicht mehr ganz so einladend.

Logan denkt über das Telefonat nach.

Soll das dein Vermächtnis sein?

Nein. Das will er nicht.

Auf dem Weg zur Tür tritt er fluchend gegen den Tisch.

Als er umkippt, zerbricht die Glasplatte. Die Flasche zer-
springt ebenfalls.

Die Scherben und die Pillen liegen in einer Whiskeylache.

Logan hasst es, in der Öffentlichkeit zu sein.

Er rechnet grundsätzlich mit dem Schlimmsten. Deshalb ver-
lässt er seine Wohnung nur selten. Egal, wohin er geht, die
Welt hält ihm einen Spiegel vor und zeigt ihm, was für ein
Feigling er doch ist.

Zum Beispiel jedes Mal, wenn er an seinem örtlichen Wasch-
salon, dem Vincenzo's, vorbeikommt. Der Laden existiert
schon seit über einem Jahrzehnt, doch er sieht inmitten des
stetigen Stroms von Ganoven, die darin ein- und ausgehen,
selten einen echten Kunden. Wie viel Dollar hat Vincenzo
wohl schon für die Mafia gewaschen? Mittlerweile müssen
es Hunderttausende sein. Logan fragt sich, was er deswegen
unternehmen könnte, wenn er an derlei Dingen noch genü-
gend Interesse und das nötige Rückgrat hätte.

Früher hat er sich in solche Angelegenheiten ohne Zögern
und ganz instinktiv eingemischt.

Beispielsweise vor fünf Jahren, als er zwischen zwei Aufträ-
gen an der Südspitze von Manhattan auf einer Bank im Bat-
tery Park saß, um nach einem besonders brutalen Job den
Kopf freizubekommen. Damals hat er noch etwas dagegen
gehabt, seine besonderen Fähigkeiten auch in der Freizeit
einzusetzen. Doch während er auf dieser Bank saß, gingen

ein paar Mafiosi an ihm vorbei. Sie schienen gerade eine Zigarettenpause zu machen. »Dreißig Riesen?«, fragte einer von ihnen. »Das ist leichtverdiente Knete. Erinnerst ihr euch noch an die alte Schachtel, die ich für hundertsechzig erledigt habe? ›Ja, ganz richtig, Ma'am, ich bin vom Finanzamt.« Das unbekümmerte Lachen, mit dem die anderen auf diese Worte reagierten, verriet, dass sie in ihrem ganzen Leben noch nie für irgendetwas zur Rechenschaft gezogen worden waren. Und ehe Logan sich versah, wütete er wie eine Kreissäge unter ihnen.

Er ging ihnen ansatzlos an die Gurgel und machte kurzen Prozess mit ihnen, wie es der Typ offenbar mit jener betagten Dame getan hatte.

Er schlug zwei Köpfe gegeneinander und versetzte den Brustkörben von vier der Männer so feste Tritte, dass ihre Rippen wie Knäckebrote brachen – all das innerhalb von wenigen Sekunden. Der fünfte – der eben noch das große Wort geführt hatte, machte ein Gesicht, als hätte er gerade zum ersten Mal seine wahre Position in der Nahrungskette erkannt. Das war der Moment, in dem Logan eigentlich »Lauf!« hätte sagen und ihn davonestürmen lassen sollen, doch ihm war nicht nach Gnade zumute. Stattdessen trat er dem Kerl zwischen die Beine und zerschmetterte ihm, während er sich zusammenkrümmte, mit einem weiteren Tritt die Gesichtsknochen. Anschließend ging er, knapp fünfzehn Sekunden nachdem er von der Bank aufgesprungen war, ohne ein Wort der Erklärung davon. Er wusste, dass sie von nun an – selbst wenn ihre Verletzungen längst ausgeheilt wären – immer über die Schulter blicken und Angst haben würden, dass weitere Prahlereien zu ebenso unerwarteten wie schrecklichen Konsequenzen führen könnten.

So ist Logan früher gewesen.

Jetzt gerade bekommt er mit, wie an der Ecke Blake und Saratoga ein Deal vonstattengeht. Eine kleine, gebeugte Frau reicht einem großen Mann mit Kapuze einen knittrigen Zwanzig-Dollar-Schein. Im Gegenzug erhält sie ein Tütchen mit einem kleinen weißen Kristall darin. Ihre blutunterlaufenen Augen leuchten, als hätte sie im Lotto gewonnen. Logan, der dicht an ihnen vorbeigeht, beobachtet den Austausch aus nächster Nähe.

Der Dealer wirft ihm über die Schulter einen finsternen Blick zu. Er leidet an Alopezie und hat weder Kopfhaare noch Augenbrauen. Seine großen Augen, die nicht zu blinzeln scheinen, liegen tief in den Höhlen. Noch dazu ist er sehr blass. Alles in allem wirkt er wie ein wandelndes Skelett.

Logan bleibt stehen – was man nicht tun sollte, wenn man von jemandem so angesehen wird.

Nicht in Brownsville.

Die Frau tut, was Süchtige am besten können: Sie macht sich so klein, dass sie fast zu verschwinden scheint. In einem Moment ist sie noch da, im nächsten huscht sie so gut wie unsichtbar davon, um sich möglichst ungestört ihren Kick zu genehmigen.

»Was?«, fragt der Dealer.

Nicht gerade höflich.

Er weiß, dass er es nicht mit einem Kunden zu tun hat. Logan ist nach allem möglichen süchtig – vor allem Schnaps, Koffein und Selbsthass –, aber von den harten Sachen hat er immer die Finger gelassen. Ihm ist klar, wie heuchlerisch diese Sichtweise ist, wenn man bedenkt, was in der Whiskeylache auf dem Fußboden seines Wohnzimmers schwimmt. Doch er findet nicht, dass ihm eine einmalige tödliche Dosis als Drogenproblem ausgelegt werden kann.

Vielmehr ist er sicher, dass sie all seine Probleme gelöst hätte.

Der Dealer starrt ihn an. Logan weiß, dass ihm seine Süchte nicht anzusehen sind. Er hat in der genetischen Lotterie das große Los gezogen und einen Stoffwechsel, der alles verarbeitet, was er in sich hineinstopft. Außerdem beschleunigen der Alkohol und die Energydrinks seinen Ruhepuls so sehr, dass er gar nichts tun muss, um überschüssige Kalorien abzubauen. Das ist zwar alles andere als gesund, aber er hat sich ohnehin nie auf ein langes Leben eingestellt. Dank seines Fetischs für Aufputzmittel muss er nur dreimal pro Woche Gewichte stemmen, um einen Körperbau beizubehalten, den andere als einschüchternd empfinden. Das kriegt er hin.

Schmerzen machen ihm nicht viel aus. Vor allem deswegen ist er ein so exzessiver Alkoholiker.

Dank seiner Größe von einem Meter neunzig wirkt er mit seinen neunzig Kilogramm nicht übertrieben massig. Sein Gewicht ist günstig verteilt. Er hat eine breite Brust, die sich zu einer schmalen Taille verjüngt, und seine Oberschenkelmuskeln sehen wie dicke Drahtseile aus. Auch das verdankt er seinen Genen. Im Gegensatz zu früher, als es noch ständig um Leben und Tod gegangen ist, trainiert er heute kaum noch.

Der Dealer tritt einen Schritt auf ihn zu. Er ist noch größer als Logan. Was ihn offensichtlich mit Selbstvertrauen und der Neigung erfüllt, da zu scheißen, wo er isst. Ein Blick in seine geweiteten Pupillen genügt, um zu erkennen, dass er das Produkt, das er in den dunklen Ecken von Brownsville vercheckt, auch selbst konsumiert.

Der Mann bleckt die gelben Zähne zu einem höhnischen

Grinsen. »Ich hab dich hier in der Gegend schon mal gesehen.«

Logan erwidert ungerührt seinen Blick.

»Du hast bisher nix gemacht.« Der Dealer hustet Schleim aus.

»Und du wirst auch jetzt nix machen.«

Der Wind weht Logan seine langen braunen Locken ins Gesicht. Er streicht sie zurück und überlegt, wie er weiter vorgehen soll.

Die Leber bietet sich förmlich an, und Logan ist in Reichweite für einen Muay-Thai-Angriff. Es wäre ein Leichtes, die Hände im Nacken des Dealers zu verschränken und ihn ruckartig an sich heranzuziehen, um mit einem Kniestoß eines seiner verletzlichsten Organe zu zerfetzen. Wenn man an der Leber getroffen wird, wähnt man sich sofort auf der Schwelle zum Tod. Es verschlägt einem den Atem, und die meisten Körperfunktionen setzen einen Moment lang aus. Egal, wie hart im Nehmen und willensstark jemand ist, die Schmerzen sind unerträglich. Der Dealer wird nicht einmal schreien können, und während er zusammenklappt, wird Logan ihm einen weiteren Kniestoß versetzen, diesmal ins Gesicht, um ihm die Nase und einen Orbitalknochen zu zerschmettern.

Der Typ wird aussehen, als hätte er den Kopf in einen Bienenstock gesteckt. Von seinen Augen werden nur noch schmale Schlitze zu erkennen sein. Zur Sicherheit könnte Logan ihm noch einen Ellbogen seitlich in den Kopf rammen, sodass sich die Spitze des Knochens in das weiche Fleisch über und hinter dem Ohr bohrt. Das würde den Dealer todsicher außer Gefecht setzen, und er würde tage-, vielleicht sogar wochenlang unter einer schweren Gehirnerschütterung leiden. Beim Aufwachen würde er sich übergeben und wahrscheinlich sogar einkoten.

Obwohl Logan ziemlich eingerostet ist, würde er für all das nicht länger als zwei Sekunden brauchen.

»Mach was«, sagt der Dealer.

Letztes Jahr hätte Logan es noch getan, doch er ist nicht mehr derselbe wie damals.

Und so dreht er sich um und geht davon.

Der Dealer spuckt ihm hinterher. Der Wind trägt den Schleim ein Stück weiter, als man erwarten würde, doch er verfehlt Logans Hemd.

Logan dreht sich nicht um. Er ist tief in Erinnerungen versunken und denkt darüber nach, was ihn so sehr verändert hat.